
Ein bibliophiler Blick auf Peter Rosegger.

Von Michael Maria Rabenlehner.

Die deutsche Bibliophilie ist lange nicht so alt wie ihre englische und französische Schwester, aber sie hat es diesen beiden in Kürze gleichgetan in Pietät vor schönen, seltenen Ausgaben, vor allem auch vor jener Ausgabe, welche uns das Werk eines Poeten in seiner ersten Buchgestalt vor Augen führt. Als diese Sehnsucht bei den Deutschen zum ersten Male sich fühlbar machte — es mögen gegenwärtig an fünf- undzwanzig Jahre her sein —, umschwärmte sie zunächst nur die bezüglichlichen Drucke unserer großen Klassiker und Romantiker — Goethe, Schiller, Lessing, Arnim, Brentano, E. Th. A. Hoffmann in erster Linie zu nennen. Allmählich erweiterte sich Verlangen und Horizont und gegenwärtig steht jede seltene Ausgabe hoch in Kurs, mag es sich auch um das Buch eines Allerjüngsten und Allermodernsten handeln. Man kann darüber denken, wie man will — zustimmend oder ablehnend —, man schafft die Tatsache auch bei Verurteilung nicht aus der Welt — man muß mit ihr als einer kulturgeschichtlichen Erscheinung rechnen. Gebildete Buchantiquare bestätigen übrigens, daß die Mehrzahl ihrer Erstaussgaben- und Seltenheitskäufer sich aus kenntnisreichen bescheidenen Idealisten rekrutiert und nichts gemein hat mit den geistlosen, widerlichen Luxusausgaben- und Luchteneinbändenkäufern unserer trostlosen Gegenwart.

So sind auch die Erstaussgaben und sonstigen seltenen Drucke unserer deutschösterreichischen Poeten heiß begehrt — um nur ein paar der älteren Namen zu nennen —, Grillparzer, Lenau, Nestroy, Anzengruber, Rosegger, — bis hinan in die allerjüngsten Tage bis zu den noch produzierenden — R. M. Rilke, Schönherr, Hofmannsthal — (namentlich die Drucke Hofmannsthals sind vielgesucht; etliche Erstaussgaben aus ihnen, z. B. „Der Kaiser und die Here“ sind aber auch äußerlich wahre Kabinettstücke). Der Bibliophile plaudert gerne zum Bibliophilen

über Erstausgaben und Seltenheiten. Mehr als wie aus den best gearbeiteten Katalogen vermehrt er seine bezüglichlichen Kenntnisse durch mündlichen Austausch in unterrichtetem Freundeskreis. So will sich auch das Nachfolgende nur als eine Plauderei geben, geboten allen bibliophilen Freunden, welche sich für Erstausgaben (aber auch sonstige seltene oder schöne Drucke) Peter Roseggers interessieren.

•

Was gäbe wohl der Rosegger-Sammler für ein Original Exemplar der Grazer „Tagespost“ aus 1864 vom 13. und 14. Dezember?! Es wird wohl, außer in Besitz von Roseggers Erben, kein einziges Privatexemplar mehr zu entdecken sein. (Den Inhalt des Feuilletons dieser beiden Nummern, betitelt „Ein steirischer Volksdichter“, hat der Schreiber dieser Zeilen ob ihrer Bedeutung in seiner — vor Jahren erschienenen — Studie „Rosegger als Didaktiker“ vollständig reproduziert; und Hermine Möbius und Hugo Möbius haben in ihrer — vom Verleger Staaßmann nach dem Muster der Knackfusschen Künstlermonographien ausgestatteten — Schrift über Rosegger — zwischen S. 32 und 33 — das erste der beiden Feuilletons als besonders angeheftete Beilage in typengetreuem Neudruck gebracht.) In diesen beiden Tagespost-Nummern erfährt nämlich das deutsche Lesepublikum zum ersten Male etwas von dem dichtenden Schneidergesellen aus Krieglach-Alpl durch die Feder des damaligen Chefredakteurs Dr. B. A. Svoboda. In dem zweiten dieser beiden Feuilletons aber finden wir die ersten Drucke von Poesien Roseggers. Dürften also diese beiden Drucke wohl für immer ein *pium desiderium* des Rosegger-Sammlers bleiben, so wird diese Sehnsucht, wenn auch nicht leicht zu erfüllen, sich aber doch nicht hoffnungslos gestalten hinsichtlich der ersten Ausgabe des Erstlings *buch*s des Dichters „Zither und Hackbrett“. Es erschien in der zweiten Hälfte 1869 bei Poß in Graz, demselben Poß, der schon kurze Zeit darauf den Buchhandel aufgab und Champagnerhändler in derselben Stadt wurde. „Zither und Hackbrett. Gedichte in obersteirischer Mundart von P. R. Rosegger. Mit einem Vorworte von Robert Hamerling. Graz und Leipzig. Druck und Verlag von Josef Poß 1870“ lautet der Titel. Es ist ein schlankes Bändchen in Kl.⁸°, VIII + 170 Seiten

stark, trägt schmußlos-gelben Umschlag und ist auf dünnem, etwas vergilbendem Papier in einfachsten Typen, ohne nennenswerte Vignette oder Kopfleiste hergestellt. Aber das Bändchen, von dem einmal anlässlich eines Rosegger-Jubiläums Schlossar sagte, es sei ihm der liebste Besitz unter allen Rosegger'schen Büchern, ist seit mehr als dreißig Jahren längst vergriffen und viele Verehrer unseres Dichters schätzten sich glücklich, könnten sie ein Exemplar ihr Eigen nennen. Wohl hat freilich „Zither und Hackbrett“ seither sechs weitere Auflagen erlebt, die siebente, jüngste (Jubiläums-) Halbjahrhundertausgabe 1919 in besonders geschmackvollem Gewande hergestellt und von des Dichters Sohn Dr. Sepp Rosegger pietätvoll bevortwortet — aber wenn den stets wachsenden Preisen der Erstausgaben in den deutschen Antiquarkatalogen zu trauen, wird bei der Bedeutung Rosegggers für das deutschösterreichische Schrifttum die Zeit nicht mehr ferne sein, wo man für ein schönes Exemplar der Erstausgabe von Rosegggers Erstlingsbuch vielleicht so viel wird bezahlen müssen wie für alle vierzig Pappbände der gegenwärtigen Staadmann'schen Ausgabe. Wir sagen für ein s c h ö n e s Exemplar der Erstausgabe. Unter einem solchen versteht der Bibliophile ein geheftetes, im Originalumschlag, ein Exemplar, just nicht anders, als wie das Buch im jungfräulichen Zustande, d. h. broschiert, unaufgeschnitten, einst ausgegeben ward. Man muß ein Bücherherz besitzen, um des Bibliophilen Freude zu begreifen, wenn ihm nach langem heißen Suchen ein solcher heißbegehrter Fund gelungen.

„Zither und Hackbrett“ folgten dann 1870 gleichfalls bei Poß die Erstausgabe von „Tannenharz und Fichtennadeln, Geschichten, Schwänke, Skizzen und Lieder in obersteirischer Mundart“, in derselben äußeren Ausstattung wie das Erstlingswerk, nur das Format in 8°, und in demselben Jahre zu Graz im Verlag der Aktiengesellschaft „Leysam“ die hochdeutschen „Sittenbilder aus dem steirischen Oberlande“. Waren „Zither und Hackbrett“ und „Tannenharz und Fichtennadeln“ zunächst bloß broschiert ausgegeben worden, so erschienen die „Sittenbilder“ auch sofort in vornehmem Reliefeinband mit reichem Golddruck und Goldschnitt. Beide Bücher sind natürlich längst vergriffen.

1870 hatte Rosegger eine seiner ersten Novellen „Alpenglühenn“

in Quasibuchform (in umbrochenen Seiten als laufende Beilage der Wiener politischen Zeitung „Der Wanderer“) veröffentlicht (die Novelle empfing, wie das bei solchen in umbrochenen Seiten veröffentlichten belletristischen Zeitungsbeilagen regelmäßig der Fall, ein eigenes Titelblatt, sie taucht darum, ohne je im Buchhandel als Einzelausgabe erhältlich gewesen zu sein, ab und zu bei Antiquaren oder in deren Katalogen auf). Im selben Jahre hatte aber der Dichter auch eine ganz stattliche Anzahl anderer Novellen im Manuskript fertig und er trug diesen seinen ersten Novellenband „Geschichten aus Steiermark“ Leykam zum Verlage an. Aber Leykam lehnte ab — die Kriegswirren der Zeit ließen den Verlag nicht wagen — und so wandte sich Rosegger an Gustav Heckenast in Pest, mit dem er ob Adalbert Stifters Werke in Korrespondenz getreten war und der ihn bei dieser Gelegenheit zur Geschäftsverbindung aufgefordert hatte. Und Heckenast akzeptierte den Novellenband und anhebt jetzt für Rosegger seine „Heckenast“-Zeit.

Der Verlagsbuchhändler Gustav Heckenast in Pest (dem heutigen magyarischen Budapest), ein ebenso kluger als vornehmer Geschäftsmann, war schon im Vormärz das Verlagsdorado so mancher deutschösterreichischer Schriftsteller. Drüben im freiheitlichen Ungarn vermochte sich der Stumpf sinn der Metternichschen Verblödungsjahrzehnte denn doch nicht im gleichen Maße wie im knechtischaffenem Deutschösterreich fühlbar zu machen und so flüchteten sich eine Betty Paoli, ein Adalbert Stifter mit ihren Produkten in Heckenasts Arme und das gediegenste und schönste aller deutschösterreichischen Taschenbücher des Vormärz, die „Jris“ (herausgegeben von Johann Graf Mailath) trägt Heckenasts Namen als Verleger. Heckenast liebte es, seine Verlagswerke in prächtigstem Gewande erscheinen zu lassen, mitunter sogar reizend illustriert, wie z. B. die Erstausgaben Stifters, die mit den prächtigen Vignetten von P. J. N. Geiger (in den „Studien“, im „Nachsommer“ und im „Witiko“) und von Ludwig Richter (in den „Bunten Steinen“) eine Augenweide der Bücherfreunde sind und — gegenwärtig gänzlich verschollen — im Antiquarhandel, wenn sie jemals auftauchen, zu unerschwinglichen Preisen feilgeboten werden. So ließ Heckenast auch Roseggers Bücher äußerlich vornehm ans Licht treten und honorierte dabei — ein echter Mäcenat — den jungen Autor aufs glänzendste. Diese Heckenastischen Rosegger-Ausgaben sind gegenwärtig und schon seit

Jahren im Buchhandel vollständig vergriffen und verschollen (die Firma Heckenast existiert überhaupt nicht mehr, hat sich vollständig aufgelöst), sind dabei nicht bloß vom Bibliophilen, sondern vielmehr auch vom Literaturhistoriker sehr gesucht und werden darum begreiflicherweise immer seltener. (So mancher Rosegger-Forscher strebt durch Jahr und Tag vergeblich nach einer oder der andern dieser Ausgaben.) Rosegger ließ bei Heckenast zehn Werke (14 Bände) erscheinen, ferner eine Sammlung steirischer Volkslieder und sechs Jahrgänge eines Kalenders „Das neue Jahr“ (von 1873–1878), den er allerdings nur redigierte. Die Titel der Bücher sind folgende: „Geschichten aus Steiermark“, 1871; „Wanderleben, Skizzen“, 1871; „Volkslieder aus Steiermark mit Melodien. Gesammelt und bearbeitet von P. K. Rosegger und Richard Heuberger“, 1872; „Gestalten aus dem Volke der österreichischen Alpenwelt“, 1872; „In der Einöde. Eine Geschichte in zwei Büchern“, 1872; „Aus dem Walde. Ausgewählte Geschichten für die reifere Jugend“, 1873; „Geschichten aus den Alpen“, zwei Bände, 1873; „Die Schriften des Waldschulmeisters, herausgegeben von P. K. Rosegger“, 1875; „Sonderlinge aus dem Volke der Alpen“, drei Bände, 1876; „Streit und Sieg, Novellen“, zwei Bände, 1876; „Waldheimat. Erinnerungen aus der Jugendzeit“, 1877. Von diesen Büchern nun ist nur die Sammlung der Volkslieder und die Jugendschrift „Aus dem Walde“ in größerem Format erschienen; diese letztere Jugendschrift ist auch das einzige Buch in der Rosegger'schen Heckenast-Reihe, das Illustrationen aufweist, die übrigen Bücher sind sämtlich bilderlos und sind in einem kleinen Oktav gehalten. Der Druck erfolgte mit einfachen deutschen Typen, aber auf gutem Papier, die Umschläge der broschierten Exemplare sind verschiedenfarbig, gewöhnlich grau, grün oder rosa, und fast schmucklos; nur der Umschlag der „Sonderlinge“ trägt ober dem Titel eine schöne Alpenlandschaftsvignette. Der Originaleinband für sämtliche Bücher ist einheitlich: ein einfacher Band in englisch Leinen mit Golddruck auf Rücken und Vorderdeckel. Aber man merkt es deutlich: von diesen zehn Werken ließ Heckenast doch die liebevollste Fürsorge in der Ausstattung den „Schriften des Waldschulmeisters“ angedeihen. Rosegger selbst

äußerte sich einmal zum Schreiber dieser Zeilen, das schönste seiner Heckenast-Bücher sei die Ausgabe des „Waldschulmeisters“. Das Papier dieses Buches ist ein stärkeres als das der übrigen Bände, die Typen sind vornehmer, jede Seite trägt einfache, aber gut wirkende Rand-einfassung, eine brillant gezeichnete und in wunderbarstem Holzschnitt ausgeführte Initiale „Weg nach Winkelsteg“ leitet stimmungsvoll das Ganze ein und ein gestochenes Kärtchen der Winkelwälder schließt als Beilage das Buch äußerlich wirkungsvoll ab. Diese von Rosegger selbst entworfene Karte der Winkelwälder blieb merkwürdigerweise in allen späteren Ausgaben des „Waldschulmeisters“ weg — eine einzige Ausgabe ausgenommen, von der weiter unten die Rede sein wird. — So viel von den Büchern. — Über das Äußere der sechs Jahrgänge des Kalenders ist nicht viel zu berichten — der Umschlag ist eine recht künstlerisch entworfene symbolische Zeichnung und für alle sechs Jahrgänge die gleiche — die Holzschnitte im Innern erheben sich freilich vielfach nicht über das Niveau der gewöhnlichen Kalender-illustrationen. (Aber just diese Kalender bringen eine ganz stattliche Zahl gerade der künstlerisch vollendetsten Dorfgeschichten Roseggers im Erstdruck: „Maria im Elend“, „Der Hinterschöpp“, „Die Braut von Kain und Abel“ u. a.). — Wie bereits oben betont, werden gegenwärtig alle diese Heckenast'schen Rosegger-Bücher sehr gesucht und stehen darum aber auch vorkommendenfalls hoch im Kurs. Wahrhafte Sensationspreise erzielten sie in der im heurigen Winter (Februar 1921) in Wien stattgehabten Auktion der Bibliothek Friedrich Schögl's; am höchsten bezahlt wurde daselbst ein in Erhaltung keineswegs einwandfreies Exemplar der (VIII + 24 S. in Lex.-8° starken) „Volkslieder aus Steiermark“ (ein Exemplar ohne jede Widmung oder vielleicht sonstige handschriftliche Einzeichnung des Dichters), das ohne Zuschlag 1450 Kronen erzielte!

Während also bei Heckenast Rosegger von 1871 bis 1877 die genannten Werke edierte, ließ er dazwischen auf dringende Einladung Westermanns in dessen Verlag zu Braunschweig 1875 ein Büchlein in Miniaturformat erscheinen „Aus Wäldern und Bergen. Stille Geschichten“ — ein ganz reizendes Bändchen auf schönstem holzfreien Papier gedruckt, in prächtigem Originalband mit Goldschnitt gebunden, ganz in Format und Ausstattung den zahlreichen im selben

Verlag erschienenen Stormschen Miniaturausgaben gleich. Das Büchlein ist eine wahre Augenweide für jeden Bücherfreund. (In dieses Büchlein nahm der Dichter auch eine seiner ersten novellistischen Arbeiten, die oben erwähnte Erzählung „Alpenglühen“, auf.) Im gleichen Jahre veröffentlichte dann Rosegger eine Erweiterung seiner „Sittenbilder aus dem steirischen Oberlande“ unter dem Titel „Das Volksleben in Steiermark in Charakter- und Sittenbildern dargestellt“ wie die „Sittenbilder“ in Graz bei Leykam verlegt (zwei grün broschierte Bände in 8°, gut gedruckt auf starkem Papier), und ein Jahr später, Oktober 1876, begann im selben Verlage die von Rosegger ins Leben gerufene Zeitschrift „Heimgarten“ (jährlich 12 Hefte) zu erscheinen, die Rosegger bis wenige Jahre vor seinem Tode redigierte, dann seinem Sohne Dr. Hans L. Rosegger übergab, der die Zeitschrift noch gegenwärtig leitet; sie steht heute (Sommer 1921) im 45. Jahrgange. Alle seine — seit Bestand dieser Zeitschrift entstandenen — Romane, Theater, Novellen, Weltbetrachtungen, Tagebuchblätter, Gedichte veröffentlichte Rosegger zunächst in dieser Zeitschrift, und erst nachdem sie dort erschienen, erblickte ein Teil dieser seiner Arbeiten, gründlich umgearbeitet (gewöhnlich völlig neu geschrieben), das Licht in Buchform. Der Literaturhistoriker darf sich also nicht damit begnügen, Roseggers Bücher zu studieren — er wird vielmehr allem voran im „Heimgarten“ den „vollständigen“ Rosegger suchen müssen, denn wahrhaftig, lange nicht alles, was er im „Heimgarten“ drucken ließ, nahm der Dichter in seine Bücher auf. Aber eine geschlossene Serie des „Heimgarten“ vom ersten Jahrgang an gehört andererseits wieder zu den großen Seltenheiten, zumal gerade eine stattliche Zahl der ersteren Jahrgänge total vergriffen und nur durch freundlichen Zufall und auch da nur gewöhnlich um schweres Geld zu erwerben ist. — Um diese Zeit beiläufig veröffentlichte er auch auf Veranlassung des Verlages Gebrüder Kröner in Stuttgart für dessen breitangelegtes, bändereiches Prachtwerk (in Groß-4°): „Unser Vaterland. In Wort und Bild geschildert von einem Verein der bedeutendsten Schriftsteller und Künstler Deutschlands und Österreichs“ umfangreiche Naturschilderungen aus Steiermark, die im dritten Bande (S. 1 — 127) dieses Sammelwerkes (er führt den Sondertitel: „Wanderungen durch Steiermark und Kärnten. Geschildert von

P. K. Rosegger, Fritz Pichler und A. v. Rauschenfels. Illustriert von Richard Pettner, J. J. Kirchner, Franz von Paufinger, Mathias Schmid, Josef und Ludwig Willwoider u. a.") hochkünstlerisch kommentiert erschienen sind.

Kurze Zeit nach Erscheinen der „Waldheimat“ war Gustav Heckenast gestorben und Rosegger sah sich genötigt, nach einem neuen Verleger Umschau zu halten.

1878 veröffentlichte er in der bei Otto Janke in Berlin erscheinenden „Hausbibliothek“ (in Kl. 8°, in geschmacklos-braunem Umschlag gebunden) als Nr. 33 und 34 „Wie sie lieben und hassen. Erzählung aus den Alpen mit Porträt des Verfassers in Holzschnitt“ und trat dann sofort mit dem Buchhändler Manz in Wien in Unterhandlung, der sein Verleger zu werden sich entschloß. Zwei weitere Jahrgänge des Volkskalenders „Das neue Jahr“, dann die Bücher „Mann und Weib. Liebesgeschichten.“ Zwei Bände, 1879, „Lustige Geschichten“, 1879, „Bilder von Defregger, Geschichten von Rosegger“, 1880, sind die drei Werke, welche unter Manz's Flagge das Licht erblickten. Sie sind alle drei schon seit vielen Jahren nicht mehr neu zu haben. „Mann und Weib“ fiel in den Auslagen der Buchhandlungen sofort ins Auge durch den künstlerischen Farbendruckumschlag, auf dem ein reizendes Bauernliebespaar in bäuerlicher Stube dargestellt war, und die „Lustigen Geschichten“ imponierten sofort von außen durch die auf dem Vorderumschlag in Schattenbilder-Manier schwarz auf grau treffsicher gezeichneten lustigen Figuren. Aber in der Ausstattung wurden diese zwei Werke völlig in den Hintergrund gedrängt durch das dritte bei Manz erschienene und bloß gebunden ausgegebene Werk „Bilder von Defregger, Geschichten von Rosegger“. Es wurde nur in achthundert Exemplaren gedruckt, ist kaum mehr durchs Antiquariat aufzutreiben und auch da ein schön erhaltenes Exemplar nur zu allerhöchsten Preisen zu bekommen. Das Werk kann aber auch ein Meisterstück deutscher Buchkunst genannt werden. Der wundervolle Druck auf dem mehrfarbigen schwersten Papier, die herrlichen Defregger'schen Bilder in gelungensten Photographien und der wirklich überaus vornehm-charakteristische Einband lassen uns kühn behaupten, daß Rosegger'sche Dichtung früher oder später ein gleich wertvolles künstlerisches

Gewand bis jetzt noch nicht erhalten hat. (Nur darf man dieses Buch „Bilder von Defregger — Geschichten von Rosegger“ beileibe nicht verwechseln mit dem etliche Jahre später erschienenen, an Ausstattung auch nicht entfernt ihm vergleichbaren, heute noch erhältlichen Holzschnittwerke „Defregger-Album“, Wien, Verlag Bondi, zu dem Rosegger einen bilderkommentierenden Text geschrieben.)

1880 sammelte Rosegger seine Erinnerungen aus seiner Schneiderzeit zusammen zu einem Bande „Aus meinem Handwerkerleben. Beiträge zur Charakteristik der Ätyler“ (Leipzig, Duncker und Humblot). Ein schönes Buch in Groß-8°, das schon seit Jahren auf dem Markt fehlt.

In seinem „Heimgarten“ hatte Rosegger unter dem Pseudonym Hans Malser manche Stadtgeschichte veröffentlicht. Niemand wußte, wer unter diesem Hans Malser sich verberge. Da erfaßte Rosegger die Lust, diese Stadtgeschichten in einem Bande zu vereinen, um das Urteil der Kritik zu hören. Die Geschichten sollten als von Hans Malser geschrieben erscheinen und Rosegger machte sich den Spaß, diesen Hans Malser dem deutschen Lesepublikum vorzuführen. So erschien 1881 in Stuttgart bei „Levy und Müller“ das Buch „Vom Kreuzweg des Lebens. Novellistische Studien von Hans Malser. Herausgegeben von P. K. Rosegger“, ein Bändchen in Klein-8°, 279 Seiten stark, grau broschiert mit rotem und schwarzem Titeldruck. Da vielleicht mancher Rosegger diese Befürwortung seiner eigenen Werke mißdeuten könnte, sei das kurze Vorwort hier wörtlich reproduziert. Es lautet: „Es sind mir die Vollmachten über ein Buch in die Hand gelegt worden, dessen Verfasser — ein in deutschen Landen bekannter Name — sich hier Hans Malser nennen will. Ich habe das Werk nach bestem Wissen geprüft, habe über dasselbe das Urteil größerer Leserkreise eingeholt und ich glaube darauf hin weder dem Autor noch dem Publikum unrecht zu tun, wenn ich das Buch dem Druck übergebe. Außergewöhnlichen Schicksalen entstammt, möge dasselbe unter dem bezeichnenden Titel „Vom Kreuzweg des Lebens“ gleichgestimmte Freunde suchen. Ich hoffe, daß es deren viele finden wird.“ Der Rückentitel der broschierten Exemplare dieses Stadtgeschichtenbuches lautet — etwas Autor verratend — „Malser-Rosegger, Vom Kreuzweg des Lebens“, faßte also beide Namen sozu-

sagen zu einem zusammen. Wie wenig allgemein aber noch heute bekannt, daß *Rosegger* der Verfasser ist, mag daraus entnommen werden, daß der sonst kenntnisreiche Wiener Antiquar und Bücherschätzmeister *Dr. Ignaz Schwarz* in seinem gut kommentierten Katalog der — wie oben erwähnt — jüngst versteigerten *Friedrich-Schlögl-Sammlung* das Buch unter dem Namen *Malser* ohne jede Bemerkung einreichte und zu einem lächerlich geringen Schätzungspreis ausrief. (Unter allen Büchern der gesamten reichhaltigen *Schlögl-Sammlung* war just dieses hochinteressante Buch am niedrigsten bewertet!)

Anfang der achtziger Jahre stand es mit *Roseggers* Befinden sehr schlimm. Das heftige Asthmaleiden, das ihm jahrzehntelang schwer zusetzte, äußerte sich damals besonders heftig und so dachte unser Dichter daran, „sein Haus zu bestellen“. Er trat an Kommerzialrat *Eugen Marx*, den Chef der Firma *Hartleben* in Wien, heran und fragte sich bei diesem an, ob er nicht geneigt wäre, eine Ausgabe seiner bisherigen Schriften in strenger Auswahl zu verlegen. Und *Marx* akzeptierte und wurde für viele Jahre hin *Roseggers* neuer ständiger Verleger.

*Hartleben*s erstes Streben war, *Roseggers* Werke möglichst billig unter Publikum zu bringen. In 60 Lieferungen zu 25 Kreuzer trat darum die neue Ausgabe (in 8°) „*P. K. Roseggers ausgewählte Schriften*“ ihren Weg an. Es waren Hefte in lichtgrünem Umschlag, der auf der Vorderseite eine hübsche charakteristische Zeichnung zeigte. Dazu gab *Hartleben* sehr geschmackvolle Originaleinbanddecken aus in Grün, Rot und Braun mit reichster Schwarz-, Gold- und Silberprägung auf Rücken und Deckel. Diese erste Ausgabe umfaßte zunächst 12 Bände wie jede der 60 Lieferungen, so jeder Band auch einzeln käuflich. Der Inhalt dieser 12 Bände rekrutierte sich (mit Ausnahme des Buches „*Vom Kreuzweg des Lebens*“, das bisher noch keiner Sammlung der Schriften unseres Dichters einverleibt ist) aus den hochdeutschen Schriften, die *Rosegger* bisher verfaßt hatte. Nur daß diese alle gänzlich umgearbeitet wurden und manche auch den Titel änderten. So taucht „*In der Einöde*“ (vereinigt mit einer zweiten Geschichte „*Oswald und Anna*“, die in der Wiener „*Neuen Illustrierten Zeitung*“ 1876 erschienen war) als „*Heidepeters Gabriel*“ auf, „*Aus meinem Handwerkerleben*“ wird der zweite Band der „*Waldheimat*“ — das „*Wanderleben*“ verschwindet in dem Band „*Am Wanderstabe*“

(in diesem Band „Am Wanderstabe“ nahm der Dichter auch seine oben erwähnten, im Verlag Kröner illustriert erschienenen Naturschilderungen aus Steiermark auf), die diversen Dorfgeschichten (aus den „Geschichten aus Steiermark“, aus den „Geschichten aus den Alpen“, aus „Aus Wäldern und Bergen“, aus „Streit und Sieg“, aus „Mann und Weib“ usw.) bilden „Das (dreibändige) Buch der Novellen“, in dem sich auch die Geschichte „Wie sie lieben und hassen“ unter dem geänderten Titel „Der Waldstreit“ findet, die „Lustigen Geschichten“ bilden die „Feierabende — Sommerabende“ usw. Diesen zwölf ersten Bänden der „ausgewählten Schriften“ folgten dann im Laufe der Jahre bei Hartleben ganz in gleicher Ausstattung noch 18 weitere nach, die sich sämtlich ihrem Inhalt nach aus (umgearbeiteten) Roseggers „Heimgarten“-Arbeiten zusammensetzten. Neben dieser dreißigbändigen Ausgabe ließ dann Hartleben noch eine (nur gebunden in Goldschnitt ausgegebene) Miniaturausgabe in 19 Bänden erscheinen und eine illustrierte Prachtausgabe in Klein-4^o (im Format der damals beliebten Hallbergerschen Klassiker-Prachtausgaben) in sechs Bänden, die auch in Lieferungen beziehbar war, deren Bilder indes — sehr zum Unterschied von den vornehmen Hallbergerschen Bänden — sich oft noch unter dem Niveau des Mittelmäßigen befinden. Außerdem veröffentlichte Hartleben nebst einer Neuauflage des (Hedenastischen) Jugendbuches „Aus dem Walde“ drei weitere illustrierte Bücher, die aus den Schriften des Dichters speziell für die reifere Jugend zusammengestellt wurden, also Jugendausgaben Roseggers: „Waldferien“, „Ernst und heiter und so weiter“ und „Deutsches Geschichtenbuch“ und endlich vier weitere Bücher des Dichters, die außerhalb des Rahmens der ausgewählten Schriften erschienen. „Persönliche Erinnerungen an Robert Hamerling“, „Gute Kameraden. Persönliche Erinnerungen an berühmte und beliebte Zeitgenossen“, „Gedichte“ (ein illustriertes Goldschnittbändchen — Roseggers hochdeutsche Poesien umfassend, im Außern ganz nach dem Muster der damals beliebten Baumbach-Bände ausgestattet) und das Volksschauspiel (in vier Aufzügen) „Am Tage des Gerichtes“. Schließlich schuf Hartleben Mitte der neunziger Jahre nach den Platten der dreißigbändigen Oktavausgabe durch neue Titelblätter und neue, einfachere Einbände eine noch billigere dreißig-

bändige „V o l k s - Ausgabe“ in zwei Serien zu je fünfzehn Bänden. Aber merkwürdig — alle diese Hartleben-Ausgaben sind dem Bibliophilen lange nicht so interessant wie die früheren Rosegger-Bücher, er geht an ihnen geradezu vorüber, wenn sie in Katalogen oder Buchauslagen auftauchen, sie erzielen auch keine besonders hohen Preise — und der Grund hiefür, weil sie wenig selten sind, da eben Hartleben schon von den ersten Drucken riesige Auflagen herstellte, wobei aber auch mitwirken kann, daß die Bände (der Oktav-Ausgabe), welche die Erstausgaben bilden, alle in völlig einheitlichem Gewande erschienen sind, in allen Auflagen gleich gebunden, alle mit dem Sammeltitlel „P. K. Roseggers Ausgewählte Schriften“. (Nur just von Band 21 — 30 ließ merkwürdigerweise Hartleben neben den in den „Ausgewählten Schriften“-Umschlag edierten Exemplaren auch eine kleine Anzahl in Separatumschläge geheftet ausgegeben.) Es sind darum vielleicht bloß zwei Bücher, die Hartlebens Firma als Verleger tragen und die dem Bibliophilen intensiver wert: das ist allen voran die schöne Ausgabe des Romans „D e r G o t t s u c h e r“ in z w e i Bänden, 1883 unabhängig von dem bezüglichen Bande der „Ausgewählten Schriften“ ediert und wie selten splendid gedruckt und gleich nach Erscheinen vergriffen, und dann die erste Auflage der M i n i a t u r ausgabe des „Waldschulmeisters“, die ursprünglich im Gegensatz zu den übrigen 18 Miniaturbänden etwas kleiner in Format und in apartem reizenden Einband erschienen; (als Hartleben 1882 d i e s e Miniaturausgabe des „Waldschulmeisters“ edierte, hatte er nämlich noch gar nicht den Plan, eine Miniaturausgabe der übrigen Werke Roseggers zu veranstalten).

Während seiner „Hartleben“-Zeit, inmitten der achtziger Jahre, ließ dann Rosegger bei Leykam in Graz, woselbst die N e u auflagen von „Zither und Hackbrett“ und von „Tannenharz und Fichtennadeln“ heimatliches Asyl gefunden, zwei Bände neuer Dialektschriften erscheinen: „S t o a n s t e i r i s c h“ und „S t o a n s t e i r i s c h. N e u e F o l g e“, die, in ihrer ursprünglichen Form vergriffen, jezt den dritten Band der Roseggerschen Dialektschriften bilden. Geschäftliche Konflikte mit Eugen Marr, über die Rosegger ausführlich in seinem „Heimgarten“ (19. Jahrgang, S. 310 ff.) berichtete, veranlaßten dann Rosegger anfangs der neunziger Jahre, mit Hartleben zu brechen und den Verlag seiner weiteren Schriften L. Staackmann in Leipzig zu

übertragen, der als Verleger bisher ausschließlich Spielhagen betreut hatte und jetzt als zweiten Autor Rossegger übernahm. In Staackmanns Verlag gingen dann — allerdings erst später — auch die gesamten früheren Schriften Rosseggers über, so daß die gesamten Hartleben-Bände Rosseggers, speziell die Miniatur- und Pracht- und Volksausgabe, noch bis vor gar nicht lange durch Staackmann zu beziehen waren. Und nun seit 1895 verlegte Staackmann „Peter“ (nicht mehr „P. R.“) Rossegger. Jedes Jahr erschien ein neuer Band, der sich wie früher, seit „Heimgarten“-Bestand, aus umgearbeiteten „Heimgarten“-Arbeiten rekrutierte. Aber Staackmann verlegte zunächst, im Gegensatz zu Hartleben, unabhängig von „Ausgewählten Schriften“ durchaus selbständige Bände (außerhalb jeder Serie), die meisten zwar in gleichem Format, aber jeder Band broschiert in seinem besonderen Originalumschlag, gebunden in seinem besonderen Originalband, nur daß Staackmann bei dem einen oder andern Buch bei späteren Auflagen die älteren Originalleinbände durch neuentworfenen ersetzte. Das erste der im Verlag Staackmann erschienenen Bücher war eine Art Fortsetzung der „Waldheimat“: „Als ich jung noch war“ (mit einer sehr pikanten Titelheliogravüre, den Verfasser als Waldbauernbub darstellend). Als zweites Buch erschien das Geschichtenbuch „Der Waldvogel“ (mit einem Titelbild von Mailick), als drittes Buch der nächst dem „Waldschulmeister“ vielleicht bedeutendste Roman „Das ewige Licht“ (die Originalleinbände der ersten Auflagen dieser drei Bücher sind von entzückendem Entwurf, besonders der Einband zum „Ewigen Licht“; interessieren mag hier auch, daß die Umschlagzeichnung für die broschierten Exemplare der ersten Auflage des „Ewigen Lichtes“ von Rossegger selber stammt, das erste und einzige Mal, wo der Dichter sein nicht unbedeutendes Zeichentalent für Ausstattung eines seiner Bücher anwandte). Aber es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, die Staackmannschen Rossegger-Bücher der Reihe nach weiter aufzuzählen — die diversen leicht erhältlichen Prospekte des Verlages besorgen dies ungleich gründlicher —, wir haben hier nur zu fragen, ob nicht den Bibliophilen bereits ein oder das andere Staackmannsche Rossegger-Buch besonders teuer ist. Und da fallen uns in der Tat vor allem drei Bücher auf. Das erste (1898 erschienen) ist das Buch „Waldjugend. Geschichten für junge Leute von 15 bis 70 Jahren. Mit

Illustrationen von Alfred Mailik." Mailik hat für dieses Buch durch einen ganzen Sommer in Roseggens Waldheimat Naturstudien gemacht. Da wir dieses Buch durchblättern, glauben wir wie aus dem Inhalt so auch aus den Bildern den ganzen Tannenduft des unteren Mürztales zu atmen. Für die Bilder dieser ganz einzigen Publikation geben wir gern alle sechs Bände der Hartlebenschen Prachtausgabe. Das zweite Buch ist die fünfzigste (Jubiläum-)Ausgabe der Schriften des „Waldschulmeisters“ (1903). Es war eine Überraschung des vornehmen Staaßmann für den Dichter zu dessen sechzigstem Geburtstag. Die Auflage in Kleinquart wurde nur in 1000 Exemplaren hergestellt und war, kaum ediert, auch schon vergriffen. Sie ist auf schwerstes Büttenpapier gedruckt, jedes Blatt mit sinniger grüner Randeinfassung versehen, zeigt als Titelbild das Porträt des Dichters aus 1874 und bringt als Beilage jene Karte der Winkelwälder, von der bereits oben die Rede gewesen. Der Einband ist vornehmstes Samtleder. Als Vorwurf bei Format und Ausstattung dieser Jubiläumsausgabe diente Staaßmann wohl in etwas das hundertste Tausend von Frenssens „Jörn Uhl“-(1902), das in bibliophilen Kreisen frohes Aufsehen erregte. (Nur darf heute dieses auf wundervollem Bütten abgezogene 100. Tausend des „Jörn Uhl“ nicht verwechselt werden mit der aus Anlaß des 50. Geburtstages Frenssens erschienenen, mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Bernhard Winter hergestellten Vorzugsausgabe.) Das dritte Buch ist ebenfalls eine Ausgabe des „Waldschulmeisters“, die 1908 als Sonderausgabe gelegentlich der Einweihung des Brandstetterschen Waldschulmeisterbrunnens in Kapfenberg bei Staaßmann erschienen ist. Die Ausgabe gleicht typographisch so ziemlich der gewöhnlichen Hartlebenschen, beziehungsweise Staaßmannschen Oktavausgabe, trägt aber natürlich besonderen Titel, hat ein eigenes, die Ausgabe kommentierendes Geleitwort aus der Feder Dr. Wilhelm Kienzls, des Komponisten des „Evangelimanns“, und ist in einem sehr interessanten, eigens ad hoc hergestellten, weiß-grünen Originalleinenband gebunden. Da diese Ausgabe ganz speziell nur für die Teilnehmer an dem Rosegger-Fest in Kapfenberg, 21. Juni 1908 (im Auftrag des Kapfenberger Großindustriellen Böhler), hergestellt war, zählt sie wohl zu den seltensten aller Rosegger-Bücher. Zu diesen drei wirklich ganz einzigen Staaßmann-Ausgaben, zur

„Waldjugend“ und zu den zwei „Waldschulmeistern“, könnte bibliophiles Empfinden vielleicht noch gefallen die 1907 erschienene „Sonderausgabe“ der „Abelsberger Chronik“, die Anton E. Baworowski meisterhaft illustrierte und die gegenwärtig gleichfalls schon längst nicht mehr zu haben ist, und das ganz reizende Miniaturpappbändchen „Mein Lied“ (1911 bei Staackmann erschienen, eine gegenüber der seither vergriffenen Hartlebenschen Ausgabe völlig geänderte und wesentlich vermehrte Neuauflage der hochdeutschen Gedichte).

Im Laufe der Jahre hat dann Staackmann die billige dreißigbändige Hartlebensche Volksausgabe — die Rosseggerschen Hartleben-Bücher sind, wie bereits erwähnt, gemacht alle in Staackmanns Verlag übergegangen — durch billige Neuauflagen (eine 3. Serie) der neuen Werke Rosseggers erweitert, entschloß sich aber schließlich, als seine Rossegger-Ausgaben-Vorräte gemacht zu Ende gingen, eine neue, definitive, von allen bisherigen Ausgaben ganz unabhängige Gesamtausgabe Rosseggers zu veranstalten. Der Dichter ging auf den Plan freudig ein, begrüßte geradezu seine Verwirklichung als eine Gnade des Schicksals, die es ihm ermögliche, sein ganzes Lebenswerk wie ein großes Testament gründlich umzuredigieren, sozusagen ein „editio ne varietur“ zu schaffen. Etliche der letzten Lebensjahre Rosseggers gehörten dieser sehr viele Mühe bereitenden Umredigierung seiner Werke. So tilgte er neben ihm ästhetisch mangelhaft Scheinendem auch viel von einst, was er mit immer reiferer gewordener Erkenntnis und mit milder Lebensweisheit nicht mehr vereinigen zu können glaubte (so auch immerhin manches, was religiös-dogmatischem Empfinden weh tun konnte, wie ja die merkwürdige religiöse Art in Rossegger auch glühendste Verehrer des genialen Poeten und gütigen Freundes, soferne sie dogmatisch-religiöser Richtung, bei aller Ehrfurcht von seinem Gottsuchertum ablehnen müssen). So strich Rossegger seine Schriften rücksichtslos auf fast zwei Drittel zusammen (nach der Vorrede seines Sohnes Hans L. Rossegger zu dem sechsten — Sommer 1921 — erschienenen Band von zum Teile aus „Ausgeschiedenen“ bestehenden Erzählungen seines Vaters „Große Vergangenheiten“ scheint die Auswahl selbst sogar dem Dichter doch allzu strenge gewesen zu sein), gab seinen also begrenzten Arbeiten eine mitunter vollkommen neue Anordnung, gab einzelnen Sammelwerken sogar ganz neue Titel und bot so im ganzen 40 Bände, die in

vier Serien, jede zu zehn Bänden, im Laufe der Jahre 1913 – 1916 als „G e s a m m e l t e W e r k e“ das Licht erblickten; die Ausgabe erschien in Pappbänden, aber auch sehr geschmackvoll in Halbpergament gebunden. Und damit – mit Erwähnung dieser vierzigbändigen „Gesammelten Werke“ – sind wir zum Schlusse unseres bibliophilen Überblickes gelangt. Noch sind diese „Gesammelten Werke“ beim Verleger erhältlich, aber sicher wird nach Jahrzehnten die Zeit kommen, wo diese schöne Gesamtausgabe l e t z t e r Hand vom Bibliophilen und Literaturhistoriker ebenso wird gesucht werden wie heute Peter Roseggers seltene Drucke aus dem ersten Jahrzehnt seines literarischen Schaffens, mit denen wir uns darum in vorliegender Arbeit so eingehend beschäftigt.